

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 4. November 1811.

84.

Ueber den Geiz.

Wortley Montagu, englischer Gesandter zu Konstantinopel, der Gemahl der Lady Montagu, deren angenehme Briefe bekannt genug sind, war ein feiner Kopf, dem es weder an Talenten, noch an Einsichten fehlte. Sein angeerbtes Vermögen vermehrte er durch eine strenge Sparsamkeit, die nach und nach in überdachten Geiz ausartete. Montagu besaß sehr große Güter, und sein ganzes Trachten war dahin gerichtet, sie unvermindert auf seine Nachkommen zu bringen. Er hatte einen einzigen Sohn, in seiner Art noch wunderlicher, als er, der in seiner frühen Jugend aus der Schule lief, um ein Schornsteinfeger zu werden, und in seinem männlichen Alter sein Vaterland verließ, um ein Muselman zu werden. Dieser Sohn, der um desto mehr durchbrachte, da ihm sein Vater gar nichts gab, machte in kurzer Zeit über hunderttausend Pfund Sterling Schulden. Sein Vater sah, daß der junge Mann, bei einem so verderblichen Gange, alle seine Hoffnungen vereitelte, und enterbte ihn, so sehr er ihn liebte.

Sein Geiz hatte auf sein politisches Sy-

stem Einfluß. Die Absicht, die Landgüter im höchsten Werthe zu erhalten, leitete ihn stets bei dem Antheile, den er an den öffentlichen Angelegenheiten nahm, und bestimmte ihn, im Unterhause, wovon er Mitglied war, diese oder jene Partei zu ergreifen. So unterstützte er z. B. mit großem Eifer die Errichtung der Landmiliz, weil er sie als eine stehende Macht betrachtete, die bestimmt war, seine Besitzungen gegen fremde Einfälle zu vertheidigen. Sein Testament ist in dieser Rücksicht ein Meisterstück von seiner Berechnung. Er enterbte seinen Sohn und ließ sein ganzes Vermögen seiner Tochter, der Gräfin Bute; aber er substituirt ihr zugleich ihren jüngern Sohn. Diese Anordnung hatte den Zweck, den Grafen und die Gräfin Bute zu nöthigen, mit ihren Einkünften sparsam umzugehen, und folglich die ererbten Güter zu verbessern, um ihrem ältesten Sohne kein kleineres Vermögen zu hinterlassen, als der jüngste besitzen sollte.

Er hatte ein Kohlenbergwerk, das in Mitteljahren achttausend Guineen einbrachte. Auch dieß hinterließ er der Gräfin Bute, unter der Bedingung, den Ertrag desselben zum Ankaufe von Landgütern zu brauchen, wovon

P p p p